



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de



MARTIN PUCHNER

KULTUR

EINE NEUE GESCHICHTE DER WELT

AUS DEM AMERIKANISCHEN VON
ENRICO HEINEMANN

KLETT-COTTA

For the one to be loved

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

J.G.Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart

Fragen zur Produktsicherheit: produktsicherheit@klett-cotta.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »CULTURE« bei W.W.Norton & Company, 500 Fifth Avenue New York, New York 10110.

© 2023 by Martin Puchner

Für die deutsche Ausgabe

© 2025 by J.G.Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH,

gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte sowie die Nutzung des Werkes für Text und Data Mining i.S.v. § 44b UrhG vorbehalten

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg unter Verwendung der Daten des Originalverlags © 2024

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck

Lektorat: Eckard Schuster, München

ISBN 978-3-608-96659-6

E-Book ISBN 978-3-608-12400-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT



Vorwort: Wie Kultur zu Werke geht	7
Einführung: in der Chauvet-Höhle 35 000 v. Chr.	10
1. Königin Nofretete und ihr gesichtsloser Gott	25
2. Platon verbrennt seine Tragödie und erdichtet eine Historie	51
3. König Ashoka sendet eine Botschaft in die Zukunft	67
4. Eine südasiatische Göttin in Pompeji	87
5. Ein buddhistischer Pilger auf der Suche nach uralten Spuren	107
6. Das <i>Kopfkissenbuch</i> und manche Tücke der Kulturdiplomatie	128
7. Als Bagdad zu einem Speicher der Weisheit wurde	149
8. Die Königin von Äthiopien heißt die Diebe der Bundeslade willkommen	171
9. Eine christliche Mystikerin und die drei Renaissance Europas	191
10. Die aztekische Hauptstadt blickt ihren europäischen Feinden und Bewunderern ins Auge	220
11. Ein portugiesischer Seefahrer verfasst ein weltumspannendes Epos	245

12.	Aufklärung in Saint-Domingue und in einem Pariser Salon	270
13.	George Eliot fördert die Wissenschaft der Vergangenheit	295
14.	Eine japanische Welle erobert im Sturm die Welt	318
15.	Das Drama der nigerianischen Unabhängigkeit	342
	Epilog: Gibt es 2114 n. Chr. noch eine Bibliothek?	367
	Dank	387
	Anmerkungen	391
	Register	423

VORWORT

WIE KULTUR ZU WERKE GEHT

Eine Sichtweise zur Kultur lautet: Auf der Erde leben Volksgruppen, die durch gemeinsame Praktiken zusammengehalten werden. Und jede dieser Kulturen mit ihren bestimmten Bräuchen und Kunstformen gehört den Leuten, die in sie hineingeboren wurden. Deshalb muss sie vor äußerer Einmischung geschützt werden. Demnach ist Kultur eine Art Eigentum, das diejenigen besitzen, die sie mit Leben erfüllen. Das Positive an dieser Sichtweise besteht darin, dass sie Menschen dazu ermuntert, ihr Kulturerbe zu pflegen, und ihnen die Mittel an die Hand gibt, es auch zu verteidigen: zum Beispiel durch Druck auf Museen, Kulturgüter, die unter dubiosen Umständen erworben wurden, an ihre rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben. Die Anschauung, wonach Kultur besessen werden kann, wird von einer überraschend breiten Koalition verfochten, darunter Nativisten, die sich ihren nationalen Traditionen verpflichtet fühlen, und diejenigen, die kulturelle Aneignungen dadurch zu unterbinden hoffen, dass sie das Kulturgut einer Gruppe zur Verbotzone für Außenstehende erklären.

Eine andere Sichtweise lehnt die Vorstellung ab, dass Kultur wie ein Besitz behandelt werden kann. Als ein beispielhafter Vertreter kann der chinesische Reisende Xuanzang gelten, der sich nach Indien aufmachte und mit buddhistischen Handschriften in die Heimat zurückkehrte. Übernommen wurde sie auch von arabischen und persischen Gelehrten, die Werke griechischer Philosophie übersetzten. Sie wurde von zahllosen Schriftkundigen, Lehrern

und Künstlern praktiziert, die sich aus Quellen weit außerhalb der eigenen Kultur inspirieren ließen. Und in der Ära nach dem europäischen Kolonialismus schlossen sich ihr neben dem nigerianischen Schriftsteller und Nobelpreisträger Wole Soyinka auch zahlreiche weitere Künstler an.

Für sie entsteht Kultur nicht nur aus den Ressourcen einer Gemeinschaft, sondern auch aus Begegnungen mit anderen Kulturen. Sie wird nicht allein durch die Erlebnisse von Individuen geprägt, sondern ebenso durch entlehnte Formen und Ideen, die sie darin unterstützen, eigene Erfahrungen auf neuartige Weise zu verstehen und auszudrücken. Durch die Brille einer Sichtweise betrachtet, die Kultur als Eigentum begreift, mögen diese Kulturschaffenden als Eindringlinge erscheinen, die sich Fremdes aneigneten oder gar Diebstahl begingen. Aber sie verfolgten ihre Arbeit mit Demut und Hingabe, weil sie intuitiv erkannten, dass sich Kultur dadurch weiterentwickelt, dass sie in Umlauf kommt. Sie wussten, dass die irrige Vorstellung von Eigentum und Urheberschaft der Kultur Grenzen setzt und ihr Zwänge auferlegt, die ihre Ausdrucksformen verarmen lässt.

Dieses Buch ist keine Festrede auf die hohe Literatur und auch keine Verteidigungsschrift für den abendländischen Kanon. Es vertritt eine Sicht der Kultur, die chaotischer und meines Erachtens interessanter ist: eine der von weit her stammenden Einflüsse, die durch Kontakte zustande kommen, und der Innovation, die dadurch voranschreitet, dass die Scherben untergegangener Zivilisationen ausgegraben und zu etwas Neuem zusammengekittet werden. Viele der Figuren, die federführend für diese Sichtweise standen, erhielten für ihr Werk niemals die verdiente Anerkennung, und manche kennt auch heute noch niemand, wenn man von einem kleinen Kreis von Spezialisten absieht. Auch mir waren viele unvertraut, bis ich über die etablierten Kanons hinausblickte und mich den Protagonisten dieses Buchs zuwandte. Sie führten mich auf weniger ausgetretene Pfade und durch verborgene Sei-

tenstraßen. Und das habe ich von ihnen gelernt: Wenn wir die Auswüchse des Tourismus begrenzen, einen respektlosen Umgang mit fremden Kulturen vermeiden und bedrängte Traditionen schützen wollen, müssen wir eine Sprache finden, die sich nicht um Besitz und geistiges Eigentum dreht, sondern sich eher an dem orientiert, wie Kultur wirklich zu Werke geht.

Aus der Arbeit dieser Kreativen ergibt sich eine neuartige Erzählung zur Kultur, eine des Engagements, das die Hürden von Zeit und Raum überwindet, von überraschenden Verbindungen und unterschweligen Einflüssen – eine Kulturgeschichte, die nicht nur schöne Seiten hat und so auch nicht dargestellt werden sollte. Aber sie ist die einzige, die wir haben: die Geschichte von uns Menschen als einer kulturschaffenden Spezies. Unsere Geschichte.

EINFÜHRUNG

IN DER CHAUVET-HÖHLE 35 000 V. CHR.

Lange bevor der *Homo sapiens* auf der Erde auftauchte, stand die Chauvet-Höhle im Süden Frankreichs unter Wasser. Die Fluten fraßen tiefe Schluchten in den spröden Kalkstein, flossen ab und hinterließen hoch über der Ardèche ein System aus Hohlräumen, das immer wieder Besucher anlockte. Über Jahrtausende zogen sich Bärenfamilien in ihre entlegenen Kammern zum Winterschlaf zurück. Als sie verschwunden waren, kam und ging ein Wolf. Ein Steinbock verirrte sich bis tief in ihr finsternes Inneres hinein, vollführte einen Sprung, landete auf hartem Boden und rutschte einen engen Schacht hinab.¹ In der Sackgasse geriet er in Panik, machte jäh kehrt und gelangte auf demselben Weg in die Freiheit zurück, drehte sich um und blieb für einen Augenblick wie angewurzelt stehen.

Als die Bären, der Wolf und der Steinbock die Höhle endgültig verlassen hatten, wagten sich erstmals Menschen in sie hinein.² Mit Fackeln erleuchteten sie die Kammern mit ihren überraschend ebenen Böden und den bizarren Säulen, die über Jahrtausende herabtropfendes Wasser von der Decke und vom Boden hatte herab- und hinaufwachsen lassen.³ Im flackernden Lichtschein tauchten Spuren der vormaligen Höhlenbewohner auf. Als Jäger und Sammler waren die neuen Besucher kundige Fährtenleser. Die gut 350 Kilogramm schweren ausgewachsenen Bären hatten an ihren Schlafplätzen Kuhlen in den matschigen Untergrund gedrückt und mit ihren scharfen Krallen die Wände angekratzt. Andere Spu-

ren stammten vom Wolf, und der verwirrte Steinbock hatte sein Missgeschick mit jedem aufgeschreckten Schritt im weichen Lehm Boden verewigt.

Die Menschen lasen die Spuren dieser Tiere nicht nur, sondern fügten ihnen auch eigene hinzu – der Beginn eines langen Prozesses, in dessen Verlauf sich die Höhle in eine neue Umgebung verwandelte.⁴ Wie vor ihnen die Bären, kratzten sie an manchen Stellen die mit Lehm überkrusteten verwitterten Kalksteinwände an und malten mit Fingern oder ritzten mit einfachen Werkzeugen Figuren oder Szenen in die Oberfläche.⁵ Vielleicht als eine Hommage an die einstigen Bewohner zeichneten sie Umrissse von Bären, Wölfen und Steinböcken, beschworen aber auch die Präsenz von anderem Getier herauf: Panther und Löwen, Mammuts und Auerochsen, Rentiere und Nashörner – vereinzelt oder in flüchtenden Herden mit reißenden Bestien auf den Fersen.

Zusätzlich zu den Ritztechniken nutzten Menschen Holzkohle aus erloschenen Feuern, um aufwendigere Figuren und Szenen zu zeichnen, und füllten deren Umrissse zuweilen mit einem Gemisch aus Lehm und Kohle aus. Dabei bezogen sie auch Unebenheiten an den Höhlenwänden mit ein und überraschten Betrachter mit einer Pferdeherde, die hinter einer Ecke auftauchend plötzlich auf sie zu galoppierte. Manche verfeinerten ihre kunstvolle Komposition im Verlauf der Entstehung und erfassten eine Löwenschauze oder Pferdemahe mit immer schärferer Präzision. Ihre Zeichnungen platzierten sie an strategisch günstigen Orten, oft hoch oben an den Wänden, um sie bestmöglich zur Geltung zu bringen, wenn sich Besucher im matten Schein ihrer Fackeln einzeln und Schritt für Schritt durch die Räumlichkeiten tasteten.⁶

Anders als die Bären nutzten die Menschen die Höhlen nie als eine dauerhafte Behausung. (In keiner Feuergrube kamen Tierknochen oder andere Hinweise darauf zum Vorschein, dass in ihnen Speisen gegart worden wären.) Die Feuer dienten ihnen lediglich dazu, die Räume zu erhellen und Holzkohle für ihre Ausschmü-

ckung zu erzeugen. Sie hatten dieses Werk vor über 37 000 Jahren begonnen und führten es über Jahrtausende weiter, geleitet von einem gemeinsamen Geschmack, wie eine bestimmte Tierart – ein Nashorn, ein Steinbock oder ein Mammut – dargestellt werden sollte.

Vor 34 000 Jahren schüttete dann ein Bergrutsch den Eingang der Höhle zu.⁷ Auch wenn sich zu diesem Zeitpunkt keiner der Künstler in deren Innerem aufhielt, bedeutete dies für sie eine Katastrophe. Sie schnitt sie von einem Werk ab, das über zahlreiche Generationen fortgeführt worden war. Für uns erwies sich dies dagegen als Glücksfall, weil die Versiegelung in der Folgezeit verhinderte, dass die Malereien durch eine kontinuierliche Nutzung der Höhle durch Menschen oder Tiere umgestaltet oder zerstört wurden.

Die Chauvet-Höhle offenbart die zentrale Dynamik in der Wirkweise von Kultur. Hatten sich die Menschen durch die zufällig entstandenen Kratzspuren der Bären anfangs dazu anregen lassen, ihre Arbeit an der Höhle zu beginnen, so überführten sie diese Markierungen mit der Zeit in ein planvolles künstlerisches Projekt, das sie mit bemerkenswerter Kontinuität von einer Generation zur nächsten weiterreichten. Darin liegt der grundlegende Unterschied zwischen Bär und Mensch: Die Bären hatten sich (wie die übrigen Tiere in der Höhle) über den – erstmals von Charles Darwin skizzierten – schleichenden Prozess der Evolution entwickelt, der sich in Zeiträumen von Hundertausenden, ja Millionen von Jahren bemisst.

Natürlich unterliegt diesem auch die Menschheit, aber im Gegensatz zum Tierreich durchläuft sie eine weitere Entwicklung, die auf Sprache und anderen kulturellen Techniken beruht. Diese zweite Art der Evolution beruht auf der Fähigkeit, Informationen und Fertigkeiten von einer Generation an die nächste weiterzugeben, ohne dass dafür Genmutationen notwendig sind. Diese Weitergabe verändert nichts oder so gut wie nichts an der biologi-

schen Verfassung der Menschen, ermöglicht es ihnen aber, Wissen anzuhäufen, es zu bewahren und mit anderen zu teilen. Weil dieser zweite Prozess unendlich schneller als der biologische abläuft, schuf er die Voraussetzungen dafür, dass der Homo sapiens zu einer der am weitesten verbreiteten Spezies aufstieg (neben den Mikroben und Regenwürmern, die mehr Biomasse auf die Waage bringen.)

Kultur zu speichern und weiterzugeben, stellt die Menschen vor die Aufgabe, Wissen festzuhalten und Methoden zu entdecken, um es den Nachgeborenen zu übermitteln, ohne eine DNA als Medium. Dazu entwickelten sie Techniken zur Aufzeichnung und zur Weitergabe über Schulung und mithilfe externer Medien. Als ein solcher Wissensspeicher fungierte gewissermaßen die Chauvet-Höhle, als ein Ort, an den Generation um Generation immer wieder Menschen zurückkehrten, um ein Gemeinschaftsprojekt weiterzuführen, das keiner alleine hätte bewerkstelligen können. Jede Generation von Künstlern erlernte die Techniken, um die Arbeit der vorangegangenen fortzuführen, und bewahrte und verbesserte dabei das von den Vorgängern Erschaffene. Für uns ist der Gedanke, dass Menschen in einem Höhlensystem über Jahrtausende ein Werk in einem einheitlichen Stil erschufen, schier unvorstellbar. Dennoch waren sich diese frühen Menschen der Bedeutung des Speicherns und Bewahrens von Wissen und der Weitergabe von Ideen in hohem Maße bewusst.

Was wurde durch eine generationsübergreifende Zusammenarbeit an Orten wie der Chauvet-Höhle übermittelt? Zunächst einmal gaben Menschen Know-how, eine Kenntnis der natürlichen Welt und ein Wissen weiter, wie sich diese beeinflussen ließ, einschließlich der Kunst, Werkzeuge herzustellen und Feuer zu entzünden. Im Verlauf der Zeit kamen auch der Anbau von Nahrungspflanzen und am Ende schließlich eine auf Wissenschaft beruhende Technik hinzu. Damit dieses Wissen weiterwachsen konnte, brauchte es komplexer organisierte Einrichtungen wie

Tempel, Bibliotheken, Klöster und Universitäten mit der Aufgabe, es zu bewahren und es anderen beizubringen.

Aber die Darstellungen an den Wänden der Chauvet-Höhle dienten nicht der Vermittlung von Know-how: Sie ähneln eher dem, was wir heute als eine Verquickung von Kunst und Religion beschreiben würden. In einer der Kammern platzierten die Höhlenkünstler einen Bärenschädel auf einem herabgefallenen Steinblock wie auf einen Altar, ein Hinweis darauf, dass hier ein Ritual vollzogen worden sein könnte. Eine Malerei stellt den Unterleib einer Frau dar, umschlungen von einer menschenähnlichen Gestalt mit Stierkopf. Klar mit dem Motiv der Fruchtbarkeit verbunden, gibt dieses Paar nicht die reale Erfahrungswelt seiner Schöpfer wieder wie andere Höhlenmalereien mit ihren vor Raubtieren fliehenden Herden. Es steht für einen Mythos, verweist auf eine Erzählung mit spezieller Bedeutung. Und eine andere Gruppe von Zeichen besteht aus abstrakten Symbolen. Vielleicht bezogen auch sie ihren Sinn aus einem Ritual oder aus Geschichten, über die sie in eine symbolische Ordnung einbezogen waren, die sich stark von der Alltagsrealität außerhalb der Höhle unterschied.

Der Schädel, die mythische Gestalt und die abstrakten Symbole deuten allesamt darauf hin, dass diese Höhle eine besondere Erfahrung vermittelte, die rituelle Handlungen, Lichteffekte, Erzählungen und Musik einschloss.⁸ In prähistorischen Höhlen tauchten die Reste von Flöten und Schlaginstrumenten auf, während bestimmte Zeichen an den Wänden Stellen mit besonderer akustischer Wirkung markiert haben könnten, als Anweisung an Sänger und Musiker, wo sie sich zu positionieren hatten.⁹

Die Menschen suchten Orte wie die Chauvet-Höhle auf, um sich eine eigene Version der Realität zu erschaffen und sich einen Reim auf das Leben in der Außenwelt zu machen, mit seinem ständigen Kampf gegen die Raubtiere, die auch an den Wänden abgebildet waren. Was die Menschen in diese Höhlen zog, war nicht die Hoff-

nung, hier ihr Wissen zu erweitern. Es waren mögliche Antworten auf die Grundfragen des Seins: Warum lebten sie auf dieser Erde? Welche Beziehung verband sie mit den anderen Geschöpfen? Fragen um Geburt und Tod, um Anfang und Ende. Und warum sie die Fähigkeit und das Bedürfnis hatten, ihre Beziehung zum Kosmos zu verstehen. Die Höhle war für die Menschen ein Ort der Sinnfindung. Sie suchten nicht nach einem *Know-how*, sondern nach einem *Know-why*, wie man es bezeichnen könnte: nach einem Wissen von den Urgründen.

Im Verlauf der Zeit entwickelte sich das, was in Höhlen mit Zeichnungen, Symbolen und Ritualen begonnen hatte, zu anderen Praktiken weiter. Die Mehrung des *Know-how* versetzte die Menschen in die Lage, sich ein künstliches Obdach zu schaffen, Behausungen und Bauten, von denen einige der Unterkunft dienten, während andere nur zu besonderen Anlässen aufgesucht wurden: für Rituale (Tempel und Kirchen), Aufführungen (Theater und Konzertsäle) oder zum Erzählen von Geschichten. Bei der Erweiterung unserer Fertigkeiten entwickelten wir Menschen auch neue Wege, um unseren Platz im Universum zu verstehen, um unserer Existenz einen Sinn abzugewinnen.

Aus heutiger Perspektive dreht sich das *Know-how* um Werkzeuge, Wissenschaft und Technik, um die Fähigkeit, die natürliche Welt zu verstehen und in ihre Abläufe einzugreifen. Dagegen betrifft das *Know-why* die Geschichte von Kultur als einer sinnstiftenden Aktivität. Es ist das Hoheitsgebiet der Geisteswissenschaften.

Vielleicht war es einem erneuten Bergrutsch zu verdanken, dass Jahrtausende nach der Versiegelung Menschen erneut Zugang zur Chauvet-Höhle erhielten. Nach der langen Zeit, die seit den Besuchen der ursprünglichen Höhlenkünstler vergangen war, entstammten sie einer anderen Kultur mit völlig anderen Mythen, Erzählungen, Ritualen, Symbolen und einem völlig verschiedenen Weltverständnis. Als Spätgeborene reagierten sie auf die erlesenen

Malereien ihrer fernen Vorgänger wahrscheinlich ebenso verblüfft wie wir heute. Aber die Höhle zog sie an. Sicher haben sie sich auf diese unverständlichen Überbleibsel aus der fernen Vergangenheit einen Reim zu machen versucht und dabei ihr eigenes kulturelles Verständnis mit eingebracht. Wahrscheinlich setzten sie das Werk in der Höhle sogar fort und fügten eigene Ausschmückungen hinzu.

Dann verschloss ein erneuter Erdbeben die Höhle für die nächsten 28 000 Jahre. Ihre Schätze gerieten in Vergessenheit, wurden aber auch vor der Zerstörung bewahrt – bis zu ihrer Wiederentdeckung 1994 durch ein Team von Amateurforschern unter der Leitung ihres Namensgebers Jean-Marie Chauvet.

Der Erdbeben erinnert an die Zerbrechlichkeit der Weitergabe von Kultur, die in der Regel von einer kontinuierlichen Kommunikationslinie abhängt, die jede Generation mit der nächsten verbindet. Im Gegensatz zur biologischen Evolution, die sich langsam vollzieht und anpassungsbedingte Veränderungen dauerhafter in der DNA abspeichert, hängt die kulturelle Weitergabe von menschengemachten Speichertechniken und Lehrmethoden ab. Sie und die Institutionen, innerhalb derer sie praktiziert werden, verfallen nur allzu rasch, wenn das Interesse der Menschen an ihnen schwindet. Oder sie werden sogar durch äußere Gewalt vernichtet. Wenn die übermittelnde Verbindungslinie abreißt, ob durch einen Erdbeben, durch Klimawandel oder Krieg, geht Wissen verloren. Es verschwindet für immer, wenn nicht von ihm, wie im Fall der Höhlenmalereien, eine Spur *erhalten bleibt*, ein materieller Überrest, der der Nachwelt eine Ahnung davon vermittelt, was einstmals an spätere Generationen hätte weitergegeben werden sollen. Die Ausschmückungen in der Höhle sind nur Fragmente einer umfassenderen Kultur, Bruchstücke ohne Erklärung. Was ihnen fehlt, ist die von Person zu Person laufende Überlieferung von Erzählungen, von Aufführungen, Ritualen und Mythen, die ihnen ihre volle Bedeutung gibt. Aber Relikte sind besser als nichts. Sie



*Ein in Sprühtechnik ausgeführtes Handnegativ in der Chauvet-Höhle.
Es ist die Signatur eines Individuums. (Foto: Claude Valette)*

ermöglichten dieser zweiten Gruppe von Menschen – und gewähren uns Heutigen als einer dritten – kleine Einblicke in eine frühere Zeit.

In einigen Fällen hinterließen die Höhlenkünstler an den Wänden mit Lehm oder Pigmenten Abdrücke ihrer Hände – vielleicht angeregt durch die vorgefundenen Kratzspuren der Bären. In anderen »übersprühten« sie eine an die Felswand angelegte Hand mit Farbe und ließen ihren Umriss zurück, der sich klar vom Untergrund abhob. Einige dieser Handnegative sind so deutlich zu erkennen, dass sie sich einer einzelnen Person zuordnen lassen. Sie drücken etwas Individuelles aus: *Ich war hier. Ich habe zur Schöpfung dieser symbolischen Welt beigetragen. Ich hinterlasse dieses Zeichen der Nachwelt.*

Die Erfahrung, mit der die Menschen dieser zweiten Gruppe konfrontiert wurden, als sie Zugang zur Chauvet-Höhle erhielten, ist beispielhaft für einen weiteren Aspekt der kulturellen Übermittlung: die Wiederentdeckung: Seit der damaligen Zeit wurden